

Franziska Martinet
(Hrsg.)

Pädagogische Ansätze in der Kita

Schnelle Zugänge
für pädagogische Fachkräfte

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Layout, Satz und Gestaltung:
Röser MEDIA GmbH & Co. KG, Karlsruhe

Fotos im Innenteil auf den Seiten 9:
© Мария Чичина – Adobe Stock, 69/285: © Maik – Adobe Stock, 133/201:
© praewpailyn – Adobe Stock, 245: © Pebo – Adobe Stock

Herstellung: Graspо CZ, A.S.
Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-38865-1
ISBN EBook (PDF) 978-3-451-82218-6
ISBN EBook (E-Pub) 978-3-451-82219-3

Inhalt

Vorwort	7
1. Montessori-Pädagogik	9
<i>Ulrich Steenberg</i>	
1.1 Geschichte der Montessori-Pädagogik	10
1.2 Theoretische Grundlagen der Montessori-Pädagogik	12
1.3 Montessori-Pädagogik in der Praxis	39
2. Waldorf-Pädagogik	67
<i>Wolfgang Saßmannshausen</i>	
2.1 Geschichte der Waldorf-Pädagogik	69
2.2 Theoretische Grundlagen der Waldorf-Pädagogik	74
2.3 Waldorf-Pädagogik in der Praxis	97
3. Reggio-Pädagogik	133
<i>Franz-Josef Brockschnieder</i>	
3.1 Geschichte der Reggio-Pädagogik	134
3.2 Theoretische Grundlagen der Reggio-Pädagogik	138
3.3 Reggio-Pädagogik in der Praxis	169

4.	Der Situationsansatz	201
	<i>Daniela Kobelt Neuhaus, Katrin Macha & Ludger Pesch</i>	
4.1	Geschichte des Situationsansatzes	203
4.2	Theoretische Grundlagen des Situationsansatzes	207
4.3	Der Situationsansatz in der Praxis	225
5.	Naturraum-Pädagogik	245
	<i>Ingrid Miklitz</i>	
5.1	Geschichte der Naturraum-Pädagogik	247
5.2	Theoretische Grundlagen der Naturraum-Pädagogik	249
5.3	Naturraum-Pädagogik in der Praxis	267
6.	Offene Arbeit	285
	<i>Gerhard Regel & Sonja Ahrens</i>	
6.1	Geschichte der Offenen Arbeit	287
6.2	Theoretische Grundlagen der Offenen Arbeit	295
6.3	Offene Arbeit in der Praxis	325
	Schlusswort	339
	Index	343

Vorwort

Franziska Martinet

Pädagogische Ansätze dienen als Grundlage und Leitlinie für das pädagogische Handeln. Sie sind stets beeinflusst von gesellschaftlichen und historischen Entwicklungen. Das Bild vom Menschen bzw. das Bild vom Kind stellt die Grundlage jedes pädagogischen Ansatzes dar. Aus diesem Menschenbild ergeben sich Werte, Normen, Ziele und Methoden des pädagogischen Ansatzes und damit eine Vorstellung zur Gestaltung einer gelingenden Entwicklungsbegleitung.

Allen hier vorgestellten pädagogischen Ansätzen ist ein Bild vom Kind als kompetent, lernfähig und lernbegierig gemeinsam. Das Kind gestaltet seine Entwicklung selbsttätig in Interaktion mit der Umwelt und gelangt so zu Autonomie und Gemeinschaftsfähigkeit.

Die Voraussetzungen für Bildung sind eine verlässliche Bindung sowie die Schaffung von Gelegenheiten und Herausforderungen, bei denen das Kind seine Umgebung mit allen Sinnen im wörtlichsten Sinne begreifen kann.

Die „Pädagogik vom Kinde aus“ als Gedanke der Reformpädagogik, der alle hier beschriebenen Ansätze beeinflusste, verdrängte die Vorstellung der Erzieherin¹ als „Animateurin“ oder „Betreuerin“. Vielmehr stehen

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit ist im Folgenden nur die weibliche Form benannt. Dies schließt immer auch männliche pädagogische Fachkräfte mit ein.

die individuellen Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes im Mittelpunkt der Interaktion.

Ein pädagogischer Ansatz, konkretisiert durch eine genaue Situationsanalyse der Gegebenheiten vor Ort, mündet in ein pädagogisches Konzept. Richten Träger und pädagogische Fachkräfte ihre Arbeit nach einem bestimmten pädagogischen Ansatz aus, ergeben sich daraus die pädagogische Planung, die Raumgestaltung, das Materialangebot sowie die Rolle der pädagogischen Fachkraft.

In einer systematischen und verbindlichen Weise schriftlich festgehalten werden die für eine Kita geltenden pädagogischen Grundsätze in der Konzeption.²

Das vorliegende Handbuch beschreibt die Ansätze der Montessori-, Waldorf- und Reggio-Pädagogik, des Situationsansatzes, der Naturraum-Pädagogik sowie der Offenen Arbeit in der Reihenfolge ihrer historischen Anfänge. Während Montessori- und Waldorf-Pädagogik häufig als klassische Ansätze bezeichnet werden, zählen die Reggio-Pädagogik, der Situationsansatz, der Offene Kindergarten sowie die Naturraum-Pädagogik zu den moderneren Ansätzen. Die Abgrenzung in der Literatur ist jedoch teilweise unscharf.

Diese Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie stellt die sechs am weitesten verbreiteten Ansätze dar, die durch eine Vielzahl anderer Ansätze ergänzt werden können.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit sind alle Kapitel in derselben Weise strukturiert. So finden sich zu jedem Ansatz Unterkapitel zur Geschichte, den theoretischen Grundlagen sowie zur praktischen Umsetzung.

2 Vollmer, K. (2017): Fachwörterbuch für Erzieherinnen und pädagogische Fachkräfte. 11. überarb. Aufl. Freiburg: Herder, S. 198.



1. Montessori-Pädagogik

Ulrich Steenberg

Montessori-Pädagogik ist in Deutschland flächendeckend angekommen. Das schien vor rund 30 Jahren noch nicht möglich. In Deutschland gibt es heute über 1.000 Montessori-Einrichtungen. Die meisten sind Kinderhäuser, aber auch Grundschulen, Sekundarschulen, Gesamtschulen, Gymnasien oder Fachschulen gehören dazu.

Wir haben es hier mit einem pädagogischen Konzept für alle Altersstufen zu tun. Montessori-Pädagogik ist ein Konzept, das seit über hundert Jahren weltweit erfolgreich ist, in optimaler Weise die Fähigkeiten eines jeden einzelnen Kindes zu entdecken hilft und aus diesen Fähigkeiten schließlich persönlichkeitsbildende Realitäten hervorbringen kann.

Das Geniale der Montessori-Pädagogik ist ihre Einfachheit. Und diese Einfachheit zu entdecken und für sich wirksam werden zu lassen – ganz gleich, ob in der Familie, in der Ausbildung zum Erzieherberuf,

in der Kita-Praxis, im Pädagogik-Studium oder im Lehrberuf – ist Ziel dieses Kapitels.

1.1 Geschichte der Montessori-Pädagogik

Am 31. August 1870 wird Maria Montessori als einziges Kind des Finanzbeamten Alessandro Montessori und seiner Frau Renilde in Chiaravalle bei Ancona/Italien geboren. Nach dem Besuch der sechsjährigen Grundschule (1876–1883) setzt sie es durch, dass sie die naturwissenschaftlich-technische Sekundarschule (1883–1890) besuchen darf. Gegen den Willen zumindest ihres Vaters hat Maria Montessori es schließlich erreicht, als erste Frau Italiens von 1892 bis 1896 ein Medizinstudium zu absolvieren, das sie am 10. Juli 1896 erfolgreich mit der Promotion abschließt. Diese Tatsache erregt international Aufsehen.

Ein Schlüsselerlebnis in einer sogenannten Heilanstalt lässt sie nach neuen Wegen für die pädagogische Arbeit mit geistig Behinderten suchen. Im Jahr 1900 wird sie zur Leitern eines pädagogischen Instituts zur Ausbildung von Lehrern für behinderte Kinder berufen. Dort wird es ihr ermöglicht, ihre eigene Methode zur Erziehung und Unterrichtung geistig behinderter Kinder weiterzugeben.

Nach der Geburt ihres Sohnes Mario entschließt sich Maria Montessori im Jahr 1902, sich vertieft dem Studium der Pädagogik zu widmen.

Eröffnung des
ersten „casa dei
bambini“ 1907

Am **6. Januar 1907** eröffnet Maria Montessori das erste „casa dei bambini“ im römischen Proletarierviertel San Lorenzo. Die überraschenden pädagogischen Erfolge, die sie bei ihrer Arbeit mit geistig Behinderten verzeichnen konnte, wiederholen sich mit diesen Kindern aus sozial schwachen Familien.

In der Folge gibt sie ihre Erkenntnisse in Ausbildungskursen national und, nach weiteren großen Erfolgen, auch international weiter; ihr erster Kurs findet im Jahr 1909 statt. Gleichzeitig veröffentlicht sie ihre wesentlichen Grundgedanken.

Im Jahr 1911 gibt Maria Montessori ihre private Arztpraxis auf, um sich ausschließlich der internationalen Verbreitung ihrer Pädagogik zu widmen. Es folgen von großen Erfolgen begleitete Reisen in die Vereinigten Staaten. Im Jahr 1916 siedelt sie nach Barcelona über, um dort ein Haus der Kinder, die in der Kirche leben, zu gründen und pädagogisch zu betreuen.

Verschiedene Reisen führen Maria Montessori nach England, in die Niederlande, durch Italien, nach Deutschland, nach Frankreich. Parallel dazu finden ihre internationalen und nationalen Ausbildungskurse statt.

Weltweit werden nun Montessori-Kinderhäuser und Montessori-Schulen gegründet. Schließlich erstreckt sich der Einflussbereich der Montessori-Pädagogik, von Europa ausgehend, über die Vereinigten Staaten bis nach Indien und Japan.

Die unermüdlich reisende und tätige Maria Montessori kämpft in den Zwanzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts zunehmend für die Erhaltung des Friedens. In engagierten Vorträgen macht sie deutlich, in welchem Maße Frieden und Erziehung zusammenhängen.

Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland und dem Sieg der Faschisten in Spanien wird ihr bisheriges Werk in fast ganz Europa zerstört. Maria Montessori muss aus Barcelona fliehen und nimmt 1936 Wohnsitz in Amsterdam. Dort allerdings, wo sich Montessori-Pädagogik dem totalitären Zugriff entziehen kann, denn auch in der Sowjetunion ist Montessori-Pädagogik bald vernichtet, blüht sie weiter. Im Jahr 1939 verlässt Maria Montessori Europa und lebt mit ih-

Weltweite Verbreitung
des Montessori-
Ansatzes

rem Sohn Mario bis 1946 in Indien, wo sie die indische Montessori-Bewegung aufbaut.

Als Maria Montessori im Jahr 1946 und später noch einmal, nach einer weiteren Reise nach Indien, im Jahr 1948 nach Europa zurückkehrt, scheint ihr Lebenswerk in diesem kriegszerstörten Erdteil nahezu vernichtet. Unermüdlich reisend, Kurse und zahlreiche Vorträge haltend, kann die nahezu Achtzigjährige zumindest in den Niederlanden, zunehmend aber auch im übrigen Europa, eine Wiederbelebung ihres Lebenswerkes erfahren.

Am 6. Mai 1952 stirbt Maria Montessori überraschend in Nordwijk aan Zee in den Niederlanden. Dort findet sich auch ihr Grab.

Wiederaufbau und
Wiederbelebung

1.2 Theoretische Grundlagen der Montessori-Pädagogik

„Die Kinder sind es, die mich alles gelehrt haben.“ Dieses Montessori-Zitat ist auf den ersten Blick überraschend. Viele pädagogische Entwürfe (mit dem Begriff Konzeptionen oder Konzepte sollte man eher behutsam umgehen) sind, ohne es abfällig zu meinen, eher Schreibischprodukte und beruhen vornehmlich auf sogenannten Erkenntnissen aus der Perspektive der Erwachsenen. Montessori-Pädagogik setzt völlig anders an: Sie geht konsequent von dem aus, was zu beobachten ist; ihr Ansatzpunkt ist eine wissenschaftliche, naturwissenschaftliche Beobachtung.

Der Montessori-Weg der „Entdeckung des Kindes“ ist durchaus anspruchsvoll. Er verlangt nämlich vom Pädagogen nichts weniger als den sogenannten [Perspektivwechsel](#). Oft kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass kluge Köpfe sich Konzepte für Kinder ausgedacht

Aus der
Kinderperspektive

haben und dann alles daransetzen, die Kinder „konzeptkompatibel“ zu machen. Doch diese Denkweise ist ein Irrtum. Und deswegen ist die Halbwertszeit mancher sogenannter pädagogischer Konzeptionen auch eher gering, denn es erweist sich, dass sie zu wenig konsequent von den Kindern ausgehen, sondern eher von der erwachsenen Vorstellung, wie Kindheit zu sein habe. Es geht nicht darum, mithilfe von möglichst perfekt ausgedachten Plänen möglichst perfekte Kinder zu erziehen. Die Forderung lautet vielmehr: Der Erwachsene muss sich in dem Maße zurücknehmen, wie das Kind an Fähigkeiten gewinnt, und die Realität des Kindes aus dessen Perspektive wahrnehmen – und nicht aus der seinen.

1.2.1 Montessoris naturwissenschaftlicher Zugang zur Realität des Kindes – der neue Weg

Zahlreiche bedeutsame Impulse für pädagogische Neuerungen stammen erstaunlicherweise von Naturwissenschaftlern, insbesondere von Mediziner*innen. Hier sind zum Beispiel der polnische Kinderarzt, Schriftsteller und Pädagoge Janusz Korczak, die Budapester Ärztin Emmi Pikler oder eben Maria Montessori zu nennen. Sie alle verbindet ein starker, naturwissenschaftlich orientierter Ansatz zu Fragen der Bildung und Erziehung.

„Im Unterschied zur Medizin, wo in Kliniken und Labors jede geringste isolierte Erscheinung zum mehrjährigen Forschungsobjekt wird, zeichnet sich die Pädagogik durch die Leichtfertigkeit und Schnelligkeit endgültiger Urteile aus“ (Korczak, zit. n. Dauzenroth 1989, S. 60).

Wenn Mediziner*innen eines sehr konsequent und nachhaltig gelernt haben, dann ist das der medizinische Dreischritt: Anamnese – Diagnose – Therapie. Diesen Dreischritt übertragen sie auch und adaptieren ihn für die pädagogische Praxis. Dabei ist der erste Schritt der bedeutsams-

Naturwissenschaftliche
Herangehensweise

te: die wert- und vorurteilsfreie Wahrnehmung dessen, was ist. So wird gefordert: „Sehen – oder als Erzieher scheitern“ (ebd., S. 64).

Pädagogisch orientierte Anamnese: Unermüdliche Beobachtung

Wahrnehmende
Pädagogik

Und genau das ist es, was auch Maria Montessori von jedem Pädagogen verlangt: die Fähigkeit, immer wieder und genau die **konkrete Situation eines Kindes** wahrnehmen zu können, ohne zu deuten. Man könnte auch sagen: Montessori fordert eine pädagogisch orientierte Anamnese. Doch das geht nicht so leichthin. Insofern muss die Qualifikation zur professionellen Wahrnehmung eine intensiv geübte Fähigkeit werden, die jeden angehenden Pädagogen in besonderer Weise auszeichnet. Wahrnehmen und nicht werten – das ist eine große Herausforderung, zumal Pädagoginnen und Pädagogen sich manchmal auch dabei ertappen, in eine Situation eher mit dem Gefühl und weniger mit **professioneller Distanz** hineinzugehen.

Pädagogisch orientierte Diagnose: Vorsichtiges Urteilen

Individuelle
pädagogische
Antworten

Auf eine pädagogische Anamnese folgt nun die pädagogische Diagnose. Einfach formuliert, ist das der Versuch, eine Antwort auf die Frage zu finden: Was ist mit dem Kind aktuell los? Was ist für seine Entwicklung aktuell notwendig? Vor welchen Herausforderungen steht dieses Kind? Und welche Herausforderungen mute ich dem Kind zu?

Wie in der Medizin jeder Patient eine individuelle Antwort auf seine konkrete Situation erwarten darf, gilt dies auch für die Arbeit mit Kindern. Jedes Kind hat ein Recht auf seine eigene pädagogische Antwort – und zwar in Bezug auf die Lebenssituation, in der es sich aktuell befindet.

Dabei sollte sich der Pädagoge jedoch im Klaren darüber sein, dass seine pädagogischen Diagnosen über ein Kind fehlerbehaftet sein können. Erzieherisches Handeln muss immer unter dem Vorbehalt der Ver-

mutung und der Annahme stehen, dabei getragen von der Hoffnung, das Richtige und Wichtige erkannt zu haben, um das Notwendige tun zu können. Wenn Pädagoginnen und Pädagogen eine Aussage darüber wagen, was mit einem Kind „los“ ist, sollten sie **sehr vorsichtig dabei vorgehen** – eingedenk der Tatsache, dass sie sich durchaus geirrt haben könnten.

Vorsicht mit
Diagnosen

Pädagogisch orientierte Therapie: Illusionsloses Handeln

Montessori-Pädagogik steht immer unter einem **Erkenntnisvorbehalt**, weil sie sich radikal und konsequent am Kind orientiert. Und aus dieser Perspektive nähert sie sich behutsam dem dritten Schritt: der Therapie. Wenn ein Mediziner therapiert, kann er in der Regel recht schnell erkennen, ob er richtig diagnostiziert hat. Beim erzieherischen Handeln ist dies ungleich schwieriger. Pädagogen dürfen sich keine Illusionen über den Erfolg ihrer Bemühungen machen. Pädagogisch gewendet, ist es wohl besser, statt von Therapie von einem „**illusionslosen Handeln**“ zu sprechen.

Montessori ist sich der zahlreichen Fehlerquellen erzieherischen Handelns durchaus bewusst. Deswegen ist es von höchster Bedeutung, im Nachgang zur unermüdlichen Beobachtung, die ja Voraussetzung für eine Bedürfnisanalyse ist, trotz aller Bemühung „illusionslos“ zu handeln. Kindliche Launenhaftigkeit zum Beispiel sieht Montessori-Pädagogik in diesem Zusammenhang nicht als ein primäres Problem des Kindes, sondern eher als Anlass für den Pädagogen, darüber nachzudenken, ob dem Kind nicht vielleicht eine angemessen intellektuelle und/oder physisch herausfordernde Umgebung fehlt. In der Konsequenz sind **materielle und vor allem personale Bedingungen** zu schaffen, die dem Kind helfen, seine Möglichkeiten zur Entfaltung zu bringen.

Die Umgebung am
Kind orientieren

Interdisziplinärer Ansatz

Montessori verlangt deshalb eine „vorbereitete Umgebung“. Sie selbst hat ihre Praxis stets ausgehend von den neuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen verschiedenster Disziplinen befragt. Dieser interdisziplinäre Ansatz der Montessori-Pädagogik gilt auch heute noch. Die Erkenntnisse der Humangenetik, der Neurologie, Psychologie, der Verhaltensbiologie, die zahlreichen Erfahrungen der Pädiater – all das und noch mehr fließen in die Diskussion ein und tragen zur **kontinuierlichen Weiterentwicklung** der Montessori-Pädagogik bei. Deswegen kann man ohne Weiteres sagen: Montessori-Pädagogik vertritt nicht eine Dogmatik, sondern ist entwicklungsoffen und zukunftsorientiert.

1.2.2 Montessoris Anthropologie der Kindheit

Viele Eltern tragen einen Entwurf von der Zukunft ihres Kindes in sich. Und was tun sie nicht alles, um diesen Entwurf Wirklichkeit werden zu lassen. Oft sind sie dann enttäuscht, wenn das Kind sich ganz anders entwickelt, obwohl sie doch nur das Beste für ihr Kind wollten. Das Erste, was Montessori von allen, die es mit Kindern zu tun haben, verlangt, besteht darin, sich von diesem Machbarkeitswahn und allen Machtansprüchen zu verabschieden.

„Das Kind ist nicht ein leeres Gefäß, das wir mit unserem Wissen angefüllt haben und das uns alles verdankt. Nein, das Kind ist der Baumeister des Menschen“ (Montessori 1972, S. 13).

Die im Kind angelegten Potenzialitäten aktivieren

Wenn Montessori hier vom „Bauen“ spricht, so ist damit das genetische Potenzial eines jeden Menschen gemeint. Damit die darin liegenden

Möglichkeiten zur Entfaltung kommen, bedarf es einer **aktiven Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt**. Der genetische Code ist kein fertiges Wachstumsprogramm, erst recht kein Bildungsprogramm, vielmehr geht es darum, die im Kind angelegten Potenzialitäten zu aktivieren.

Montessori fordert direkt und indirekt auf, alles, was den Erwachsenen den Weg zum Kind verbauen könnte, beiseite zu stellen – insbesondere jene Vorurteile, welche die Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kind so häufig prägen:

Vorurteilsfreiheit

„Diese Vorurteile sind so allgemein, dass es schwierig ist, sie als solche zu erkennen. Sie vermischen sich mit dem deutlichen Zeugnis der Tatsachen, denn jeder oder fast jeder hat nur das bekannte Kind gesehen, nicht das unbekannte“ (Montessori 1966, S. 62).

Mut zur „Entdeckung des Kindes“

Darum fordert Montessori von den Erwachsenen ganz schlicht und klar den Mut zur „Entdeckung des Kindes“ (vgl. Montessori 2010a). Sie geht konsequent von dem aus, was man über das Kind weiß, und nicht davon, wie man das Kind gerne hätte.

Maßstab ist der jeweilige Erkenntnisstand der Humanwissenschaften, vor dem jede Praxis der Montessori-Pädagogik zu bestehen hat. Daraus folgt für Montessori, positiv zu beschreiben, was eigentlich **Sinn und Aufgabe der Kindheit** ist (im Unterschied zum Erwachsensein), und die Forderung, demgemäß – also kindgemäß – verantwortlich pädagogisch zu handeln.

Der Sinn von Kindheit

Ist Montessori-Pädagogik also nur naturwissenschaftlich ausgerichtet und weltanschaulich neutral? Selbstverständlich wohnt der Montessori-Pädagogik auch ein Welt- und Menschenbild inne.

Die Würde des
Menschen

Für Maria Montessori ist der Mensch mit einer (von Gott gegebenen) unveräußerlichen Würde ausgestattet, die in jeder Lebensphase unantastbar bleiben muss. Diese Menschenwürde muss gelebt werden dürfen. Weil es jeden Menschen nur einmal in dieser Weise in der Geschichte der Menschheit gibt, gibt es für jeden Einzelnen auch nur seinen persönlichen Weg, um sinnvoll zu leben, ein Individuum zu sein, seine Persönlichkeit zu entfalten.

Recht auf Individualität

Daraus erschließt sich der Sinn von Kindheit. Dieser besteht darin, dem Kind zu ermöglichen, eine **autonome Persönlichkeit** aufzubauen und zu entwickeln – also ein Mensch zu werden, der seine Fähigkeiten leben darf und kann, der dies in Freiheit tut, der dabei verantwortlich zu handeln gelernt hat –, sich selbst gegenüber, den anderen Menschen gegenüber und gegenüber der Umwelt.

Dafür sind Bedingungen zu schaffen. Und diese Bedingungen richten sich vor allen Dingen an die Menschen, welche für die Persönlichkeitsbildung des Kindes entscheidende Verantwortung tragen.

1.2.3 Verantwortete Freiheit – Weg und Ziel der Montessori-Pädagogik

Pädagogik der Freiheit

In der Montessori-Pädagogik liegen Weg und Ziel nahe beieinander. Wird als Ziel genannt, dass die Kinder dazu befähigt werden, verantwortlich mit der Freiheit umgehen zu lernen und dies auch zu können, so ist damit auch der Weg aufgezeigt: die Einübung in den selbstverantwortlichen Umgang mit Freiheit.